

Mut zu einer genialen Idee – 30 Jahre Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit

Johannes v. Thaddenⁱ

„Wenn man nur an der Oberfläche der Dinge bleibt, sind sie nicht einfach; aber wenn man in die Tiefe sieht, dann sieht man das Wirkliche, und das ist immer einfach.“¹ So sehr Konrad Adenauers Einsicht in das Wesen der Dinge richtig ist, so sehr gehört häufig viel Mut dazu, etwas für richtig Erkanntes umzusetzen. Das gilt für das private Leben ebenso wie für die Politik. Und mutig war, was sich der nach dem Fall des Kommunismus erste demokratisch legitimierte Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki und Bundeskanzler Helmut Kohl vorgenommen hatten, als sie sich auf die Gründung der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit verständigten. Sie verstanden beide, dass sie etwas oberflächlich betrachtet Schwieriges anstoßen wollten, das aber in seiner Tiefe einfach und zugleich revolutionär war: eine gemeinsame Stiftung zu gründen, die sich seither der Zusammenarbeit von Menschen und Institutionen aus beiden Ländern widmet. Dafür nutzten sie bestehende Rückzahlungsverpflichtungen Polens an die Bundesrepublik Deutschland, die aus dem sogenannten ‚Jumbo-Kredit‘ des Jahres 1975 stammten, als die damals kommunistische Regierung Polens eine Milliarde DM bei der Bundesregierung aufnahm.²

Warum war es nicht selbstverständlich, diesen Gedanken zu verwirklichen? Zum einen, weil es in der gesamten Welt bis heute keine vergleichbare bilaterale Stiftung gibt, noch nicht einmal in der ansonsten, zu recht, so gerühmten deutsch-französischen Zusammenarbeit.³ Der Gedanke war also wirklich neu. Zum anderen, weil die Verbrechen, die Deutsche an Millionen Menschen auf polnischem Boden begingen, eine Aussöhnung immer noch schwer denkbar erscheinen ließen. Die Versöhnungsmesse in Kreisau (Krzyżowa) am 12. November 1989, während der beide Regierungschefs sich den Friedensgruß gaben, setzte für den Willen, aus einem Gegeneinander ein Miteinander werden zu lassen, ein besonders sichtbares Zeichen. Dort wurde auch die Idee geboren,

¹ Konrad Adenauer in Gespräch mit Günter Gaus, ausgestrahlt im ZDF am 4. Januar 1966

² Wenn man die Geschichte von Zahlungsunfähigkeiten oder Zahlungsunwilligkeiten anderer Staaten betrachtet, die sich in den letzten Jahrzehnten international verschuldet hatten, so stellt diese Vereinbarung ein weiteres kleines Wunder dar: Die neue demokratische Regierung in Polen hätte, weiß Gott, andere Prioritäten setzen können, als von der diktatorischen Vorgängerregierung aufgenommene und dann schlecht investierte Schulden zurückzuzahlen. Auch ist es beileibe selten, dass eine Geberregierung auf die direkte Rückzahlung verzichtet und stattdessen bereit ist, dass dieses viele Geld im Land des Schuldners für gemeinsame Projekte investiert wird.

³ Es gibt natürlich das Deutsch-Französische Jugendwerk, das als Vorbild für das Deutsch-Polnische Jugendwerk diente. Es gibt aber keine der SdpZ vergleichbare Stiftung.

die am 15. Oktober 1991 die Gründung der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit ermöglichte.⁴

30 Jahre später und mit in diesen Jahren über 16.000 geförderten Projekten ist die Tätigkeit der Stiftung für die einen Teil ihres als selbstverständlich empfundenen Alltags der Zusammenarbeit und der Zusammengehörigkeit zwischen Menschen in beiden Ländern. Für Menschen in anderen Regionen der Welt ist die Stiftung ein interessantes Objekt geworden, um sich Gedanken für die Gestaltung ihres eigenen bilateralen Verhältnisses zu machen, z. B. zwischen Japanern und Koreanern oder auch für das Verhältnis des heutigen Deutschlands und Namibia. Und schließlich bleibt die Stiftung gleichzeitig für manche in Deutschland und in Polen Stachel im Fleisch eigener Vorurteile und Einstellungen zum Nachbarn.

Mutig war nicht nur die Gründung der Stiftung an sich, sondern auch das hohe Maß an Autonomie, das die beiden Regierungen den Verantwortlichen in der Stiftung übertrugen: Die Vorstandsmitglieder können selber entscheiden, wofür die Mittel der Stiftung investiert werden sollen. Dazu kommt eine weitere kluge Regel: Der Vorstand war von Anfang an paritätisch von beiden Seiten besetzt, berufen von der jeweiligen Regierung, und benötigt für seine Entscheidungen entweder eine 2/3 Mehrheit seiner stimmberechtigten Mitglieder oder für manche Fragen sogar eine 5/6 Mehrheit.⁵ Damit ist sichergestellt, dass die Zusammenarbeit schon im Vorstand gelebt werden muss: Niemand kann ohne den anderen. Dies führt zu ernsthaften Diskussionen über einzelne Projektanträge, nicht immer einfach, aber meistens von dem Willen getragen, zu gemeinsamen Positionen zu kommen. Schlussendlich einstimmige Entscheidungen sind in der Geschichte der Stiftung sehr viel häufiger als ‚Kampf Abstimmungen‘. Und über die Jahre sehr viel häufiger geworden sind Abstimmungsergebnisse,

⁴ Zur Geschichte der SdpZ siehe:

1. 10 lat Fundacji Współpracy Polsko-Niemieckiej – 10 Jahre Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, hrsg. Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, Warschau 2002, ISBN 83-7181-221-3
 2. Fundacja Współpracy Polsko-Niemieckiej - Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit 1991 – 2011, hrsg. Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, Warschau 2011, ISBN 978-83-920913-0-1
 3. Brücke(n) des vereinten Europas. 25 Jahre des deutsch-polnischen Vertrags über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit, hrsg. Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, Warschau 2016, ISBN 978-83-920913-2-5
 4. Faltblatt: Przedsięwzięcia w dziedzinie ochrony zabytków wspierane przy Fundację Współpracy Polsko-Niemieckiej / prezentacja wybranych projektów. Die Förderung von Maßnahmen im Bereich der Denkmalpflege durch die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit – Beschreibung ausgewählter Projekte, hrsg. Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, Warschau 2001
- Sofern nicht anders vermerkt sind die hier ausgewählten Beispiele dort zu finden.

⁵ Co-Vorsitzende sind derzeit Prof. Dr. Dariusz Makiła und Dr. Johannes v. Thadden; die beiden weiteren Vorstandsmitglieder sind Aleksandra Rybińska und Klara Geywitz. Geleitet wird die Arbeit der Stiftung von einem polnischen und einem deutschen Co-Direktor, derzeit Krzysztof Rak und Cornelius Ochmann.

die sich nicht am Pass der Vorstandsmitglieder festmachen, sondern an persönlichen Einschätzungen zu einem Thema. Und selbst da, wo es nicht gelingt, im Vorstand eine ausreichende Mehrheit für ein Projekt zu gewinnen, obwohl es von einer Seite besonders unterstützt wird, wächst im Regelfall doch das Verständnis dafür, warum sich die andere Seite mit dem Vorschlag schwer tut.⁶

Den Regierungen steht es frei, ihre jeweiligen Vertreter im Vorstand und im Rat nicht nur jeweils für die Dauer von drei Jahren zu berufen, sondern diese auch zwischenzeitlich abuberufen. Davon hat die polnische Seite in diesen Jahrzehnten deutlich häufiger Gebrauch gemacht als die deutsche Regierung, zum Teil auch deshalb, weil es in Warschau mehr Neu- und Umbildungen der Regierung gegeben hat als in Berlin.⁷

Natürlich hat sich die Tätigkeit der Stiftung über diese dreißig Jahre sehr gewandelt: Ging es am Anfang darum, überhaupt miteinander zu vereinbaren, worum sich die Stiftung bemühen sollte, war doch schon bei der Gründung klar, dass die Stiftung sich zunächst stark um Projekte der Denkmalpflege kümmern sollte. Ein Schwerpunkt waren Investitionen in ‚Begegnungsbeton‘, wie es der spätere Co-Vorsitzende Herbert Helmrich liebevoll und ironisch nannte: Plätze, an denen Polen und Deutsche sich treffen konnten. Der Wiederaufbau des Schlosses Kreisau (Krzyżowa), wo Helmuth James Graf v. Moltke und seine Mitverschworenen ihren Widerstand gegen das NS-Verbrecherregime in Deutschland planten, ist dafür das sichtbarste Zeichen geworden. Jugendherbergen und Jugendbegegnungsstätten, Renovierungsarbeiten am Wawel, dem alten Königsschloss in Krakau (Kraków), an der Deckenverzierung der Krakauer Marienkirche, Bauarbeiten am Schloss in Warschau oder am Turm der Basilika in Tschenstochau (Częstochowa) bis hin zur Unterstützung, dass eine Figur des Schutzheiligen Johannes Nepomuk wieder auf ihren angestammten Platz auf der Johannesbrücke in Allenstein (Olsztyn) zurückkehren konnte – all dies sind nur einige wenige Beispiele, worum sich die Stiftung in

⁶ Ein Beispiel für eine sehr unterschiedliche Sichtweise aus jüngerer Zeit ist die Co-Finanzierung der Zeitschrift ‚dialog‘, herausgegeben vom Deutsch-Polnische Gesellschaften Bundesverband. Hier konnte in den letzten Jahren keine Mehrheit mehr im Vorstand gefunden werden. Deutsche Vorstandsmitglieder betonten in der Diskussion die Brückenfunktion dieser Zeitschrift; polnische Vorstandsmitglieder empfanden den Inhalt der Zeitschrift hingegen als politisch einseitig.

⁷ So hat es auf polnischer Seite seit 1991 acht Co-Vorsitzende gegeben (Paweł Piskorski, Leon Kieres, Janusz Dobrosz, Jacek Rusiecki, Włodzimierz Konarski, Kazimierz Działocha, Andrzej Grajewski, Sebastian Płóciennik und Dariusz Makiła), auf deutscher Seite drei: Heinrich Windelen, Herbert Helmrich und Johannes v. Thadden. Ebenso zeigt sich dieser Unterschied in der Zahl der Direktoren auf beiden Seiten: Während es während der ersten Jahre einen gemeinsamen Direktor gab, Eugeniusz Gorczyca, gab es seit 2003 jeweils einen polnischen und einen deutschen Co-Direktor, insgesamt sechs polnische und zwei deutsche: Włodzimierz Konarski, Jerzy Truszczyński, Irena Lipowicz, Małgorzata Ławrowska, Krzysztof Miszczak und Krzysztof Rak, auf deutscher Seite Albrecht Lemp und Cornelius Ochmann. Hinzuzufügen ist, dass es nach dem Regierungswechsel im Herbst 2006 aus politischen Gründen auf polnischer Seite bis 2008 keinen Co-Direktor gab.

den ersten Jahren ihres Wirkens engagiert und phantasievoll kümmerte.



Der renovierte Wawel in Kraków⁸

Aber die Stiftung griff schnell sehr viel weiter aus: Kläranlagen und Wasserleitungen polnischer Kommunen wurden mit Mitteln der SdpZ saniert, Krankenhäuser, z. B. das Onkologische Zentrum in Danzig, mit neuen Geräten modernisiert, Rettungswagen wurden angeschafft, aber auch der Pavillon einer Werkstätte für geistig behinderte Menschen in Osterode (Ostródka) finanziert.

Ein Großteil der Projekte lag dabei in den polnischen Westgebieten, aber, wie die Beispiele zeigen, bei weitem nicht alle. Einen weiteren Schwerpunkt der Investitionstätigkeit bildete die Wiederherstellung von jüdischen Orten in Polen, seien es zum Glück erhalten gebliebene Grabsteine auf einem Friedhof in Warschau oder die Sanierung einer Synagoge in Breslau (Wrocław). Und dort, wo von solchen Orten äußerlich nichts oder wenig geblieben ist, bemüht sich die Stiftung, diese durch Veranstaltungen, Konferenzen und Begegnungen erlebbar zu machen, um damit kleine Mosaiksteine beizutragen, damit dem grauenvollen totalen Vernichtungswillen möglichst wieder abgerungen wird, was er in das Vergessen stoßen wollte. Themen der deutsch-polnisch-jüdischen Geschichte und Zusammenarbeit, in vielfältiger Form von der Musik bis hin zu politischen Diskussionen, inzwischen auch erweitert durch die Einbeziehung von Israelis, ziehen sich deshalb bis heute durch die Förderaktivitäten der Stiftung.⁹

⁸ Alle Fotos: Copyright SdpZ / FWPN

⁹ Die Begrifflichkeiten bleiben eine Herausforderung: Es gibt jüdische und nicht-jüdische Polen und Deutsche. Von Juden, Polen und Deutschen zu sprechen kann eine Gedankenlosigkeit oder eine bewusste Ausgrenzung darstellen. Dies gilt sowohl für die missverständlichen Begriffspaare Deutsche und Juden als auch für das Begriffspaar Polen und Juden. Gleichzeitig definiert sich nicht jede Jüdin oder jeder Jude in Polen und Deutschland einfach als Pole oder Deutscher. Auch für ein wachsendes Verständnis solcher Komplexitäten engagiert sich die Stiftung.

Wenn man sich die Ergebnisse anschaut, sieht man 199 geförderte Infrastrukturprojekte im Gesundheitswesen, darunter den Ausbau und die Ausstattung von 64 Krankenhäusern, 171 Einrichtungen der Sozialhilfe, darunter die Renovierung von 41 Pflege- und Altersheimen. Hinzu kommen 357 Schulen, die von Fördermaßnahmen profitiert haben, darunter der Bau und Ausbau von 70 Grundschulen und 37 weiterführenden Schulen. 117 Jugendbegegnungsstätten sind entstanden oder ausgebaut worden, von denen sich übrigens heute manch eine schwer tut, weil sich die Erwartungen von Seminarteilnehmern deutlich verändert haben, was übrigens auch andere Begegnungsstätten in Deutschland teilweise schmerzhaft erfahren. 458 Denkmäler wurden mit Unterstützung der Stiftung saniert, darunter 150 Profan- und 308 Sakralbauten. Schließlich wurden in diesen ersten Jahren 300 ökologische Infrastrukturprojekte, darunter 96 Wasserleitungen, 13 Kanalisationssysteme und 25 Kläranlagen kofinanziert.

Gemessen an den Zerstörungen, die Deutsche in Polen hinterlassen und die Polen in den ehemaligen deutschen Ostgebieten nach dem Krieg vorgefunden hatten, stellen all diese Beispiele für Wiederaufbau und Modernisierung zwar nur einen Bruchteil dar, sind aber gleichzeitig beeindruckende Beispiele dafür, was engagierte Menschen zu leisten in der Lage sind, wenn sie den Mut haben, miteinander neu anzufangen.¹⁰

Das Jahr 2001, zehn Jahre nach dem Beginn, brachte für die Stiftung eine fundamentale Veränderung: Die Mittel aus dem Jumbo-Kredit waren zu einem Gutteil investiert worden, und es stellte sich die Frage, ob die Stiftung nicht auch ihr restliches Vermögen ausgeben und damit ihre Tätigkeit einstellen solle. Diese Diskussion wurde mit Ernsthaftigkeit geführt und zu einem wiederum nicht selbstverständlichen Ergebnis gebracht: Nicht nur sollte die Stiftung ihre Tätigkeit ohne Enddatum fortführen, sondern sie sollte auch in mehrfacher Hinsicht umgestaltet werden: Fortan sollte die Stiftung Projekte aus den Zinserträgen ihres verbliebenen Vermögens von heute etwas über 100 Millionen € finanzieren. Zudem wurde die Beschränkung aufgehoben, dass die Mittel der Stiftung nur in Polen ausgegeben werden sollten. Damit wurde es möglich, auch gemeinsame polnisch-deutsche Projekte in Deutschland durchzuführen. Auch wenn Polen bis heute der Schwerpunkt der von der SdpZ geförderten Projekte geblieben ist, macht es doch viel Sinn, die deutsch-polnische Zusammenarbeit in beiden Ländern voranzutreiben – zumal vielfach das Wissen über den polnischen Nachbarn in Deutschland

¹⁰ Dieses positive Urteil bedeutet nicht, dass jedes einzelne der geförderten Projekte ein Erfolg geworden wäre. In einzelnen Fällen kam es auch dazu, dass Projekte abgebrochen wurden und nicht fertiggestellt werden konnten. Auch vereinzelte Missbräuche mussten festgestellt werden. In solchen Fällen zögert die Stiftung nicht, Fördermittel auch vor Gericht zurückzuverlangen. Die Kontrolle der Verlässlichkeit von Antragsstellern bleibt eine wichtige Aufgabe der Mitarbeiter.

deutlich stärker verbesserungswürdig erscheint, als dies umgekehrt der Fall ist.¹¹ Ein besonders schönes Beispiel dafür, was die Stiftung an Kennenlernen des polnischen Nachbarn ermöglicht, ist ein gemeinsames Projekt mit dem Deutschen Polen-Institut: das Polen-Mobil, das von Schulen bestellt werden kann, um mit den Schülern auf anregende Weise landeskundliche, historische, kulturelle oder politische Inhalte näherzubringen und zugleich spielerisch Lust auf die Sprache des Nachbarn zu machen.¹²



Polen-Mobil im Einsatz

Zu den Veränderungen in der Stiftungsarbeit gehört auch, dass die Stiftung heute ausschließlich Projekte kofinanziert, die von polnischen und deutschen Partnern gemeinsam vorgeschlagen und durchgeführt werden. Es geht also schon bei der Antragstellung darum, Zusammenarbeit sicherzustellen. Mitunter führt dies zu Verwunderung bei gut gemeinten Initiativen, wo eine deutsche oder polnische Initiative etwas Gutgemeintes im Nachbarland organisieren möchte, wenn ihnen mitgeteilt wird, dass die SdpZ nur Anträge entgegennimmt, die von Partnern aus beiden Ländern gemeinsam getragen werden. Aber dahinter liegt eine vernünftige Überlegung: Es soll vermieden werden, dass sich jemand in Polen oder Deutschland ‚zwangsbeglückt‘ fühlen könnte. Dies ist nicht nur eine Frage mitunter immer noch vorhandener und nachvollziehbarer Sensibilitäten. Vielmehr geht es darum, Menschen mit ihren unterschiedlichen Erfahrungen, Erinnerungen, Einstellungen und Zukunftsvorstellungen zueinander und in einen Austausch zu bringen.

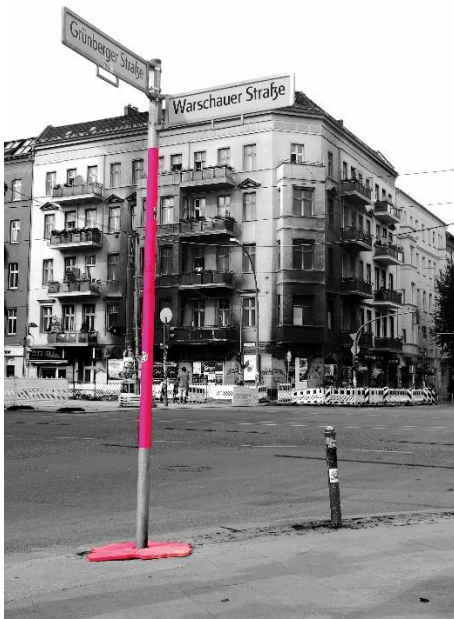
¹¹ Die Ursachen hierfür sind vielfältig. Neben spezifisch deutsch-polnischen Erklärungsgründen für dieses Phänomen – z. B. die jahrzehntelange Abtrennung durch den ‚Eisernen Vorhang‘ während der kommunistischen Dominanz durch die Sowjetunion, die auch Kontakte zwischen Deutschen in der DDR und Polen erschwerte – ist auch eine gewisse kulturelle Arroganz in Europa insgesamt zu beobachten, was Nachbarn weiter östlich angeht. Europäer scheinen vielfach eher lieber nach Westen als nach Osten zu schauen.

¹² <http://poleninderschule.de>

Auch bei der Verteilung der Projektpartner zeigt sich die Breite der Fördertätigkeit der Stiftung: Allein in den Jahren seit 2012 waren 1179 deutsche und 633 polnische Partner Träger geförderter Projekte, wobei die unterschiedliche Zahl nur anzeigt, dass es auf polnischer Seite mehr Partner gab, die an mehreren Projekten beteiligt waren. Sehr unterschiedlich ist allerdings die Verteilung der Projektträger in den Woiwodschaften bzw. den Bundesländern: Nicht überraschend ist, dass die Zusammenarbeit entlang der gemeinsamen Grenze enger ist als zwischen weiter entfernt liegenden Regionen.¹³

Dies kann auch schwierig und manchmal schmerzhaft sein, nicht nur wenn es um die deutsch-polnische Geschichte geht. Gar nicht überraschend divergieren politische Ansichten quer durch unsere Nationen. Die Sichtweisen auf Themen wie Umwelt- und Klimaschutz unterscheiden sich. Atomenergie und Kohle werden unterschiedlich bewertet, aber auch das Projekt der Gasversorgung durch Nordstream 2. Sicherheitspolitik, die Einschätzung der Gefährdung durch Russland, Fragen der europäischen Einigung, Rechtsstaatlichkeit oder das Verständnis nationaler Souveränität laden zu interessanten Diskussionen ein, die die Stiftung z. B. durch Gesprächsforen begleitet. Neben solchen ‚großen‘ Themen gibt es auch im sogenannten Kleinen viel zu tun: So förderte die Stiftung z. B. im Jahr 2015 eine Ausstellung, die mit verschiedenen Aktionen verbunden war im Berliner Stadtteil Friedrichshain, genannt ‚93 Straßenschilder‘. Es ging um die Beschäftigung mit Straßennamen und der dahinter liegenden Geschichte, allesamt Straßen benannt nach ehemals deutschen Städten im heutigen polnischen Westen.

¹³ So kamen z. B. 260 Partner aus Berlin und 146 aus Brandenburg, aus dem sehr viel bevölkerungsreichen Nordrhein-Westfalen hingegen 186 und aus dem Saarland nur 8. Aus den Grenzwoiwodschaften Dolnośląskie stammten 87 Projektträger, aus Lubelskie 43. Aus Podkarpacie jedoch kamen nur 5. Jedoch häufen sich in Polen die Partner aus Warschau und Umgebung: 188 sind in der Woiwodschaft Mazowieckie beheimatet.



Straßenschilder und ihre Botschaften

Die Stiftung selber hat zu all diesen Themen keine eigene Meinung, aber sie hat die Aufgabe, vielfältige Marktplätze zu schaffen, auf denen sich Polen und Deutsche austauschen zu können. Damit hat die Stiftung aber einen klaren Auftrag: für Begegnung, für Offenheit, für Neugier aufeinander einzustehen. Ihrem Wesen nach steht die Stiftung für Miteinander und gegen Abgrenzung, für ehrliches Gespräch und gegen nationalistische Besserwisserei, für die gemeinsame Suche nach Antworten und gegen Abgrenzung.

Dies ist nicht immer und überall populär, weder wenn die Stiftung auf deutscher Seite um Verständnis wirbt, den Partner östlich der Oder mit seiner spezifischen Sichtweise einzubinden, bevor Entscheidungen getroffen werden, noch auf der polnischen Seite, wenn Themen diskutiert werden sollen, die der augenblicklichen politischen Mehrheit nicht in die Agenda passen. Die Stiftung leistet seit einigen Jahren auch einen direkten Beitrag zum zwischenstaatlichen Dialog: Beide Regierungen haben die Stiftung beauftragt, das eigentlich jährlich vorgesehene, abwechselnd in einem der beiden Länder stattfindende Deutsch-Polnische Forum zu organisieren, das im deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag aus dem Jahr 1991 vorgesehen ist,¹⁴ der die Grundlage für den Aufbruch in den deutsch-polnischen Beziehungen darstellt. Im Deutsch-Polnischen Forum sollen Themen von beidseitigem Interesse zwischen Vertretern beider Regierungen und von Vertretern der beiden Zivilgesellschaften aufgegriffen werden. Die Einigung über dafür interessante Themen ist nicht immer

¹⁴ ‚Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit‘

einfach und verlangt der Stiftung Fingerspitzengefühl im Umgang mit beiden Regierungen ab. In der Stiftung würde man sich manchmal mehr zeitlichen Vorlauf wünschen, um Themen gründlich vorbereiten zu können. Die beiden Regierungen wünschen sich Zeit, um möglichst aktuelle und zwischen den Regierungen abgestimmte Themen vorlegen zu können. Hier zeigt sich, dass im Zusammenwirken von Regierungsapparaten und zivilgesellschaftlichen Organisationen wie der Stiftung eine fruchtbare Bereicherung liegen kann, die im Alltag allerdings nicht immer ohne Herausforderungen für alle Beteiligten abläuft.

Ähnliches gilt für ein aktuelles Projekt, das die Stiftung erheblich befördert hat: die Erarbeitung eines gemeinsamen Geschichtsbuches, nicht nur für die bilateralen Beziehungen, sondern für die Menschheitsgeschichte.¹⁵ Mit der Veröffentlichung des vierbändigen Werkes in diesem Jahr beginnt eine weitere Etappe, an der sich die Stiftung beteiligen will: in beiden Ländern und in den Schulen dafür zu werben, dass dieses Geschichtsbuch auch wirklich benutzt wird. Angesichts von vielfältigen Zögerlichkeiten und Widerständen in den beteiligten Kultusverwaltungen wird dies eine andauernde Aufgabe bleiben.

An solchen Themen zeigt sich, wie wir die Qualität der Beziehungen zwischen Menschen und Regierungen zweier Länder messen. Das Geheimnis der engen deutsch-französischen Beziehungen auf politischer Ebene liegt nicht darin, dass beide Regierungen zu bestimmten Themen dieselbe Auffassung teilten. Erstaunlich häufig ist das Gegenteil der Fall: Die Diskussionen beginnen vor einem unterschiedlichen Erfahrungshintergrund, einer unterschiedlichen geographischen Lage und ihrer Konsequenzen – Frankreich z. B. mehr auf das Mittelmeer und Afrika orientiert, Deutschland mehr nach Mitteleuropa und Osteuropa – und damit abweichender Zielsetzungen nicht selten von unterschiedlichen Positionen aus. Das Geheimnis der Qualität dieser Beziehungen liegt in dem verlässlichen Versprechen, dass man gerade dann, wenn man unterschiedlicher Auffassung ist, nicht auseinandergeht, bevor man eine für beide Seiten zufriedenstellende Lösung gefunden hat.¹⁶ Selbst wenn man der These des ehemaligen französischen Präsidenten de Gaulles zu folgen bereit ist, der

¹⁵ Mit diesem Ansatz unterscheidet sich dieses Projekt deutlich vom deutsch-französischen Geschichtsbuch, das sich auf die gemeinsame Geschichte dieser beiden Nachbarländer konzentriert. Gemeinsam ist beiden Projekten jedoch der Ansatz, unterschiedliche Sichtweisen zu einzelnen Ereignissen in der gemeinsamen Geschichte bewusst nebeneinander zu stellen und Schüler aufzufordern, sich ihre eigenen Gedanken zu machen, worin sich diese Sichtweisen unterscheiden und worin die Gründe dafür liegen können. Damit vermitteln beide Geschichtsbücher Schülern einen Zugang dazu, dass die Darstellung von Geschichte nie ‚objektiv‘ sein kann und sich häufig sogar um das Gegenteil bemüht.

¹⁶ Auch im deutsch-französischen Verhältnis klappt dies nicht immer und nicht gleich gut. Deshalb sollte man auch im deutsch-polnischen Verhältnis mit einer gewissen Gelassenheit auf Phasen schauen, während derer es mühseliger ist, gemeinsame Positionen zu definieren. Der Wille zu einem echten Miteinander bleibt die entscheidende Grundlage der Zusammenarbeit.

übrigens ein großer Freund Polens war, ¹⁷ dass ‚Staaten keine Freunde haben, sondern nur Interessen‘, bleibt es eine Frage der politischen Klugheit, sich in Polen und Deutschland daran zu halten, dass Nachbarn von Zusammenarbeit profitieren – in vielfacher Hinsicht.

Dies zeigt sich auch in der Arbeit der Stiftung, seitdem Polen und Deutschland am 1. Mai 2004 gemeinsam Mitglieder der Europäischen Union sind: Die Stiftung hat ihre Fördertätigkeit seither auch auf trilaterale Projekte und Projekte der östlichen Nachbarschaft ausgebaut. Seit 2005 bietet die Stiftung Studienreisen für Journalisten aus beiden Ländern an. Dazu gehören seit 2012 gemeinsame Reisen nach Belarus, die Ukraine und Russland, um zum einen die Situation vor Ort besser verstehen zu lernen, zum anderen aber auch um sich über unterschiedliche Wahrnehmungen auszutauschen.



deutsch-polnische Studienreise in die Ukraine 2019¹⁸

Soweit es die Situation derzeit in Belarus unter der zunehmend gewalttätigen Herrschaft des Diktators Lukaschenka oder in Russland unter Putin erlaubt, fördert die Stiftung auch die Ausbildung von Journalisten aus diesen Ländern und ermöglicht ihnen, Beispiele freier Presse und deren Herausforderungen in Polen und Deutschland besser kennenzulernen.

¹⁷ Kapitän de Gaulle verbrachte 1919/20 insgesamt 18 Monate in Polen, wo er polnische Offiziere ausbildete und am Krieg gegen die Sowjetunion 1920 teilnahm, der mit dem ‚Wunder an der Weichsel‘ endete. Siehe u. a: Włodzimierz Borodziej / Maciej Górny: *Nasza Wojna*, Warszawa 2018, tom II. S. 128 ff (auf Deutsch: *Der vergessene Weltkrieg: Europas Osten 1912 – 1923*, Darmstadt 2018)

¹⁸ Überhaupt nehmen Programme mit und für Journalisten, seit vielen Jahren gut betreut von Joanna Czudec, einen wichtigen Teil der Arbeit der Stiftung ein. Ein herausragendes Beispiel für ein gelungenes Programm sind die ‚Deutsch-polnischen Medientage‘, die jährlich abwechselnd in einem der beiden Länder stattfinden und zu den größten bilateralen Medientreffen weltweit herangewachsen sind. Begleitet werden die Medientage von Preisen für verschiedene journalistische Leistungen, z. B. den Deutsch-Polnischen-Tadeusz-Mazowiecki-Preis für Beiträge zu deutsch-polnischen Themen oder den Preis für Beiträge von Lokalredaktionen zu gemeinsamen Themen, genannt "Journalismus in der Grenzregion".

Ebenso gehört es heute zu den Aufgaben der Stiftung, weißrussischen Studenten ein Studium in Polen zu ermöglichen, oder sich in trilateralen Treffen mit Ukrainern über Herausforderungen der sogenannten Erinnerungskultur auszutauschen. Angesichts der schwieriger gewordenen politischen Situation in Belarus oder Russland können solche Beiträge der SdpZ nur kleine Bausteine zu einem gemeinsamen europäischen Haus darstellen. Aber sie sind wichtige Beiträge, um Europäern gemeinsame Erfahrungen zu ermöglichen und um langfristig das Verständnis füreinander zu erleichtern. Nicht immer sind es die nach außen auffälligen Projekte, die auf Dauer die größte Wirksamkeit entfalten.¹⁹

Ein herausragendes Beispiel für ein gelungenes Programm sind die seit vielen Jahren laufenden ‚Deutsch-polnischen Medientage‘, die jährlich abwechselnd in einem der beiden Länder stattfinden und zu den größten bilateralen Medientreffen weltweit herangewachsen sind. Begleitet werden die Medientage von Preisen für verschiedene journalistische Leistungen, z. B. für Beiträge von Lokalredaktionen.



Abschluss der Medientage im Potsdamer Landtag

Durch die drei Jahrzehnte der Tätigkeit der Stiftung zieht sich wie eine rote Schnur eine Vielzahl kleiner und großer kultureller Programme. Diese umfassen Treffen von Theater- und Filmschaffenden, von allen Arten von Chören von Klassik, Volksmusik bis zur modernen Musik, von Performancekünstlern, von Schriftstellern und Dichtern, Fernseh- und Radiofachleuten und vieles, vieles mehr. Hier haben sich mittlerweile zehntausende Polen und Deutsche getroffen, von ganz kleinen Veranstaltungen bis hin zu großen Opernaufführungen, Konzerten oder Filmfestivals. Auch die Schaffung von bilateraler Kunst

¹⁹ Derzeit schreibt die Stiftung zu Belarus ein Programm unter dem Namen ‚ZUSAM – RAZEM – RAZAM‘ aus, das Projekte im Zusammenhang mit Belarus fördert.

wurde gefördert: Bildhauersymposien, Spiel- und Dokumentarfilme oder Kompositionen wurden gefördert. Der Bogen dieser geförderten Projekte ist breiter als es hier dargestellt werden kann. Ein schönes Beispiel ist TRANZYT. Durch dieses Programm wurde die Präsentation polnischer, ukrainischer und weißrussischer Literatur auf der Leipziger Buchmesse gefördert. Als weiteres Beispiel mag das von der Stiftung ausgelobte und nach ihrem langjährigen Direktor benannte Albrecht-Lempp-Stipendium für pro Jahr zwei Übersetzer und Schriftsteller dienen, das dieses Jahr bereits zum neunten Mal in Kooperation mit dem Literarischen Colloquium Berlin und dem Polnischen Buchinstitut verliehen wird.

Maßstab der Mitglieder im Stiftungsvorstand war bei allen Förderentscheidungen nicht der eigene Geschmack, sondern die Frage, ob mit dem Ereignis ein Beitrag geleistet wird, die deutsch-polnische Zusammenarbeit wenn möglich nachhaltig zu verbreitern.²⁰

In den letzten Jahren sieht sich die Stiftung einer neuen Herausforderung ausgesetzt: Da sie ihre Einnahmen aus der Anlage ihres Kapitals bezieht, ist die Stiftung stark abhängig von der Zinssituation an den Kapitalmärkten. Diese hat sich dramatisch verschlechtert: Konnte die Stiftung noch vor 5 Jahren in eine große Anzahl von Projekten mit 20 Mill. PLN jährlich fördern, so sind die Einnahmen der Stiftung derzeit auf ein Drittel davon geschrumpft, mit dramatischen Auswirkungen für das Fördervolumen. Diese Situation ist auch dadurch hervorgerufen, dass die Stiftung angehalten ist, mit dem ihr anvertrauten Kapital sehr vorsichtig umzugehen und dieses deshalb mündelsicher anzulegen. Dafür gibt es derzeit kaum eine Verzinsung, die die Inflationsrate deckt.

Von umso größerer Weitsicht hat sich vor diesem Hintergrund eine Entscheidung des Vorstandes aus dem Jahr 1997 erwiesen, das Grundstück an der ulica Zielna 37 in Warschau zu erwerben.²¹ Mit einem Teil des Stiftungskapitals wurde das Gebäude grundsaniert und bekam zudem einen modernen Anbau, in dem sich heute u. a. die Verwaltungsräume der Stiftung und ein Konferenzzentrum befinden. Dies

²⁰ Dazu gehörte z. B. in einer sehr subjektiven Auswahl ein Konzert mit Werken des Komponisten Krzysztof Penderecki in Saarbrücken mit deutsch-französischen Künstlern für ein Publikum im Dreieck von Saarland, Lothringen und Luxemburg, denen polnische Komponisten jenseits von Frédéric Chopin weitgehend unbekannt sind. Ebenso zu nennen als Beispiel ist ein Projekt der Stiftung aus dem Jahr 2011ff. „noc w galerii“ (Eine Nacht in der Galerie) mit einem eigenen Kurzfilm zu Themen der deutsch-polnischen Geschichte und Unterrichtsmaterialien für Lehrer und Schüler.

²¹ Dieses Grundstück hat eine spannende Geschichte: Der alte Hauptteil des heutigen Gesamtgebäudes aus dem Jahr 1903 war vor dem Krieg der Sitz der russisch-schwedischen Telefon-Gesellschaft H. T. Cedergren. Während der deutschen Besatzung lag das Gebäude im jüdischen Ghetto, das nach dem Aufstand 1943 dem Erdboden gleich gemacht wurde. Das Gebäude überstand dies beschädigt, ebenso wie die Kämpfe während des Warschauer Aufstandes 1944. Heute gehört das sanierte Gebäude zu den wenigen in diesem Teil Warschaus erhaltenen Gebäuden aus der Zeit vor der Wiedererlangung der polnischen Unabhängigkeit 1918.

erlaubt der Stiftung nicht nur eine solide Basis für die eigene Tätigkeit in einem in den letzten Jahrzehnten boomenden Warschauer Immobilienmarkt, sondern verschafft ihr durch die Vermietung größerer Teile des Gebäudes zudem auch zusätzliche Einnahmen, deren Rendite während der letzten Jahre deutlich oberhalb der Zinsen am Kapitalmarkt lag. Dies führt auch zu anhaltenden Diskussionen im Vorstand, ob es nicht klüger wäre, einen weiteren Teil des Kapitalstocks in einer Immobilie anzulegen.²²

Diese drastisch verschlechterte Finanzsituation zwang die Stiftung in den letzten Jahren zu scharfen Einsparanstrengungen, die die Stiftung mit einer Modernisierung ihres Finanzwesens und einem mehrjährigen Haushalt bewältigte, der Ausgaben und Eingaben wieder in Einklang brachte. Solange die Niedrigzinsphase andauern wird, muss die Stiftung weitere Wege finden, ihre geschmälernten Einnahmen durch Ausgabenkürzungen im Griff zu behalten und ihren Aufgaben dennoch gerecht zu werden. In manchen Fällen stellt sich heraus, dass ein solches gesteigertes Nachdenken zu guten Ergebnissen führen kann: Projekte werden stärker auf ihren nachhaltigen Nutzen hinterfragt. Andere Finanzierungsquellen werden als Ergänzung gesucht. Neue Formen für Veranstaltungen werden gefunden.

Dies gilt seit Anfang 2020 auch für die Herausforderung, in die die Coronavirus-Pandemie nicht nur die Stiftung geworfen hat. Viele klassische Veranstaltungsformen können unter den strengen Auflagen zur Pandemiebekämpfung so nicht mehr durchgeführt werden. Auch die Stiftung selber musste ihre Arbeitsweise umstellen: Mitarbeiter arbeiten heute selbstverständlich häufig von zuhause aus. Anträge werden vollständig digital eingereicht und geprüft. Online-Konferenzen sind zur Normalität geworden. Angebote auf der Internet-Seite der Stiftung sichern die Kommunikation und stellen eine solide Basis für viele Projekte dar.²³ Dieser notwendige Schub in Richtung einer beschleunigten Digitalisierung der Stiftungsarbeit hat viele positive Seiten: An Online-Konferenzen nehmen meist deutlich mehr Menschen teil als an ‚richtigen Konferenzen‘, auch wenn das Aufmerksamkeitsniveau nicht gleich sein mag. Über die vielfältige Internet-Präsenz der Stiftung haben mehr Menschen Zugang gefunden zur Arbeit und den Angeboten der Stiftung.²⁴

²² Um die Jahrtausendwende hatte der Vorstand den Erwerb eines Gebäudes am Karlplatz in Berlin Mitte erwogen. Damals befürchtete die polnische Seite des Vorstandes, dass dieses Kapital der Arbeit der Stiftung in Polen verloren gehen würde. Aus heutiger Sicht könnte man dies anders sehen.

²³ Auf <http://www.sdpz.org> oder <http://fwpn.org.pl> finden sich alle wichtigen Informationen zur Arbeit der Stiftung.

²⁴ So finden sich Projekte und Ausschreibungen der Stiftung auf Facebook unter @FundacjaWspolpracyPolskoNiemieckiej @sdpz.org. Videospots zu ausgewählten 100 Projekten aus 30 Jahren Stiftungsarbeit finden sich unter: #30JahreSdpZ.

All dies macht deutlich: Die Stiftung hat sich in den vergangenen Jahren stark geändert, teils als Folge der von ihr selbst erheblich angestoßenen und mitgetragenen Veränderungen im deutsch-polnischen Verhältnis und im gesamten Umfeld der sich verändernden Situation in Europa, teils als Folge ihrer veränderten Finanzsituation, teils durch technologische Veränderungen, insbesondere die Digitalisierung, die neue Formen der Zusammenarbeit ermöglicht. Seit Anfang 2020 wurden digitale Konzepte wegen der Coronavirus-Pandemie zu einer Notwendigkeit. Die Stiftung hatte zum Glück schon davor erheblich in ihre eigene digitale Kompetenz investiert, was sich nun als Segen erwies: Die Stiftung blieb auch in dieser unerwarteten Krise handlungsfähig. Gerade hier zeigte sich: ‚Die‘ Stiftung, das sind in Wahrheit viele engagierte Mitarbeiter, die mit Kompetenz und Begeisterung dankenswerterweise vorgeschlagene Projekte prüfen, mit Projektpartnern verhandeln, eigene Aktivitäten der Stiftung vorantreiben und all dies mit den Mitgliedern des Vorstandes und des Rates abstimmen.²⁵

Bei all diesen Änderungen ist sich die Stiftung jedoch treu geblieben in ihrem Einsatz für die vielfältigen Formen der Zusammenarbeit zwischen Polen und Deutschen. Nachbarschaft sucht man sich nicht aus. Aber in den letzten dreißig Jahren haben Polen und Deutsche unter Beweis gestellt, dass es an uns liegt, diese Nachbarschaft zu gestalten. Nicht alles an dieser Nachbarschaft ist perfekt oder wird es werden. Nichts ist vom Himmel gefallen. Vieles an Versöhnung wurde geschenkt. Vieles an Grundlagen für eine gute Zukunft haben sich Menschen beiderseits der Oder hart erarbeitet, mit Engagement, mit Mut, mit Bereitschaft, sich zuzuhören und sich auch mal zu streiten, aber mit dem Willen, daraus Kraft für Gutes und Neues wachsen zu lassen.

Nichts davon ist selbstverständlich im deutsch-polnischen Verhältnis. Nichts ist gesichert, außer wir halten es gesichert. Deshalb wird die Stiftung auch künftig gebraucht – wohl wieder in weiterentwickelter Form, mit neuen Ideen, aber mit demselben Mut zur deutsch-polnischen Zusammenarbeit. Wichtiger aber als die Stiftung selbst sind all die vielen Initiativen, die heute Polen und Polen verbinden, all die Menschen, die dies jeden Tag möglich machen, all die Vielfalt, die heutzutage das Zusammenleben beiderseits der Oder in einem vereinten Europa ausmacht. Deshalb soll dieser Blick auf dreißig Jahre der Tätigkeit der Stiftung enden mit einem Blick auf diese Vielfalt:

²⁵ Derzeit arbeiten außer den beiden Direktoren 11 Mitarbeiter im Büro in Warschau und im Ein-Personen-Büro in Berlin, das in den Räumlichkeiten des ‚Deutsch-Polnische Gesellschaften Bundesverbandes‘ in der Schillerstr. 59 untergebracht ist. Derzeit sind dies: Ewa Baran, Agnieszka Czuj, Joanna Czudec, Karolina Fuhrmann, Małgorzata Gmiter, Aneta Jędrzejczak, Anna Łaniecka, Tomasz Markiewicz, Magdalena Przedmojska, Katarzyna Przystawska und Beata Sobczak.

In den Jahren 1991 - 2021 gewährte die Stiftung insgesamt Zuschüsse in Höhe von bislang 312.633.722 €. Gefördert wurden dabei unter anderem:

4413 Bildungsprojekte, darunter 797 Konferenzen, 785 Symposien und Seminare;

511 Ausstellungen;

269 Theater- und Opernaufführungen; 588 Konzerte; 427 Filmprojekte;

519 Städte- und Gemeindepartnerschaften und z. B. 40 Kooperationsvorhaben von Feuerwehren.

Die Früchte dieser Projekte kann jeder sehen, der heute mit offenen Augen durch Polen und Deutschland nach den Ergebnissen dieser vielfältigen Zusammenarbeit sucht. Diese Ergebnisse machen Lust auf mehr. Die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit wird dazu weiter ihren Beitrag leisten. So stehen auch 2021 die tausende Projektpartner der Stiftung im Zentrum der Feiern mit einem eigenen Programm ‚30 Jahre Nachbarschaftsvertrag – 30 Jahre SdpZ‘, bei der -
pandemiebedingt - digitale Formate im Mittelpunkt stehen.

Adenauer hatte recht: Im Grund sind schwierige Dinge in ihrem Wesen einfach. Man muss nur den Mut haben, sie anzupacken.

ⁱ Johannes v. Thadden, geboren 1956, Vorsitzender der Geschäftsführung von Airbus Polen. Seit 2011 Co-Vorsitzender der Stiftung für deutsch - polnische Zusammenarbeit. Stellvertretender Vorsitzender des Deutsch-Polnische Gesellschaften Bundesverbandes. Lebt und arbeitet in Warschau und Berlin.